



In: Knorz, Gerhard; Kuhlen, Rainer (Hg.): Informationskompetenz – Basiskompetenz in der Informationsgesellschaft. Proceedings des 7. Internationalen Symposiums für Informationswissenschaft (ISI 2000), Darmstadt, 8. – 10. November 2000. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft mbH, 2000. S. 285 – 301

Der Autor im digitalen Medium — ein notwendiges Konstrukt?

Eine systematische Analyse des Autorenbegriffes und seine Rekonstruktion oder Auflösung im Kontext neuer Präsentations- und Kommunikationsformen

Stephan Werner

Informationswissenschaft

Universität Konstanz

Stephan.Werner@uni-konstanz.de

Zusammenfassung

In der vorliegenden Arbeit wird dargestellt, inwieweit das Internet mit seinen Mehrwerteffekten, Vernetzung und Interaktion, das bisherige Verständnis vom Autorenbegriff verändert. Die im Spannungsfeld von Oralität und Schriftlichkeit entwickelte Einheit von Autor und Werk erhält in der ‚Gutenberg-Galaxis‘ soziale, kommerzielle und juristische Dimensionen. Das Internet erweitert den bisherigen Raum der Schrift- und Druckkultur in zwei Richtungen und stellt in seinen Interaktionsmöglichkeiten diese Einheit in Frage. Zum einen kommen durch Inter- und Hypertextualität neue Textformen auf, deren Integrität nicht mehr festzustellen ist. Zum anderen entstehen neue Kommunikationsformen, welche eine neue Schriftlichkeit in den bisherigen oral geprägten Raum bringen. Die Annullierung der Einheit von Autor und Text bedingt eine graduelle Auflösung des Autorenbegriffs, der nur mit erhöhtem technischen und administrativen Aufwand entgegengewirkt werden kann.

Abstract

This work shows the extent to which the Internet, with its value-added effects, network and interaction capabilities, changes the conventional understanding of the term „author“. Historical consideration shows that the author was firstly called upon to classify and authenticate texts before, in the age of print technology, receiving authority and social relevance. The unit of author and work, which was developed from the area of contention between speech and the written form, receives social, commercial and legal dimensions in the „Gutenberg-Galaxis“. The Internet expands the previous scope of both author and print culture in two directions, and by way of its interaction capabilities, calls this very unit into question. On the one hand, through intertextuality and hypertextuality, new forms



Dieses Dokument wird unter folgender [creative commons](http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/2.0/de/) Lizenz veröffentlicht:
<http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/2.0/de/>

of text are appearing whose integrity can no longer be established. On the other hand, new forms of communication are bringing a new written form into an area previously characterised by oral tradition. The annulment of the unit author and work causes the gradual break down of the term author, which can only be counteracted upon with increased technical and administrative effort/expense.

Einführung in das Thema

Das Buch, als Träger und Mittler von Wissen und Information, hatte schon durch das Aufkommen der elektronischen Medien seine Dominanz eingebüßt. Nun hat es in seiner eigenen Domäne, der Verschriftlichung von Wissen und Information Konkurrenz durch das digitale Medium - Internet - bekommen. Dieses verfügt durch seine vernetzte Struktur und Interaktionsmöglichkeiten über bedeutende Mehrwerte, welche eine Verdrängung des Buches als Wissensträger bewirken könnten. Nicht nur das Ende der Buchkultur, die McLuhan bildhaft als Gutenberg-Galaxis [McLuhan 68] bezeichnet, sondern das Ende des Buches als Kulturobjekt steht zur Diskussion. In der modernen Sichtweise ist die Vorstellung ausgeprägt, daß ein Buch oder ein Text durch einen schöpferischen Akt einer Person entsteht. Mit der Vorstellung, daß das Buch in naher oder ferner Zukunft keine gesellschaftliche Rolle mehr spielt, erhebt sich die Frage, ob dann auch der Autorenbegriff, wie wir ihn in unserer Kultur jetzt verstehen, noch die gleiche Ausprägung besitzt.

Die gemeinsame Basis der Schriftlichkeit zwischen Print- und digitalen Medien läßt nur in begrenztem Maße eine Analogie entstehen. Die Übertragung einer Buchmetapher in das Internet ist nur zum Teil möglich, da im Internet selbst neue Formen der Schriftlichkeit entstanden sind. Ebenso scheint auch der Autorenbegriff, der seit seinem Entstehen im antiken Griechenland eng an den Textbegriff geknüpft ist, nicht so einfach in das neue Medium zu transformieren zu sein. Das Ziel dieses Beitrages ist es nun, den aktuellen Autorenbegriff, wie er auf der Basis der Printmedien zur Diskussion steht, darzustellen. Es gilt dann aufzuzeigen, wo und wie seine Grenzen durch das digitale Medium verändert wurden und damit die Frage zu beantworten, ob eine Auflösung des bisherigen Begriffes unumgänglich oder eine Neukonzeptionierung notwendig und möglich ist.

Autorenschaft in der Gutenberg-Galaxis

Der Begriff Autor wird auf den altrömischen Begriff *auctor oris* zurückgeführt, welcher mit „Förderer, d.h., der, der etwas noch nicht Vorhandenes unmittelbar oder mittelbar ins Dasein fördert oder schon Vorhandenes zur vollen Kraft bringt, ihm Bestand, Gedeihen, Anerkennung und Dauer leiht“, zu übersetzen ist [Georges 83,703]. Erst im 16. Jahrhundert bildeten sich mit Verbreitung der Drucktechnologie die Grundelemente von typographischen Netzen, wie Autoren, Verleger, Druckereien, Buchhandel und Käufer, heraus und deren Strukturen, wie sie noch heute Bestand haben [Giesecke 91,400]. Die Notwendigkeit, eine Autorenschaft festzuhalten, lag nicht zuletzt daran, daß das typographische Netz über eine Vielzahl von Anschlußstellen verfügte. Es wurde deshalb notwendig,

Information zu adressieren und damit ihren Ursprung festzuhalten. Um Adressierung innerhalb des Mediums zu erreichen, bot sich das Mittel einer strukturierten Zuweisung durch Paginierung. Ebenso wurde durch das Festhalten eines Autors die personelle Zuweisung bewerkstelligt.

Zu Beginn der digitalen Revolution steckte der Autorenbegriff in einer Krise. Erst in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts wurde der Begriff ‚Autor‘ seit mehr als 200 Jahren wiederverwendet [Schwenger 81,93]. Mit der Unterordnung und Eingliederung der Autorentätigkeit in die organisatorische und technische Maschinerie der Massenmedien, veränderte diese auch die Produktionsweise dieser Autoren. Im Herstellungsprozeß eines Werkes wird mit der zunehmende Zahl beteiligter Personen, zum Beispiel durch angestellte Autoren (Redakteure, Lektoren), die originäre Leistung eines Autors zurückgedrängt [Schwenger 81,95]. Durch die Einflußnahme, zum Beispiel durch inhaltliche Festlegung, werden die vorherigen Mittler zu Miturhebern. Das Schwinden der schriftstellerischen Originalität durch die Vergesellschaftung der Literaturproduktion führt letztendlich zur Hinterfragung des Autorenbegriffs bzw. dessen möglicher Auflösung.

Von den Vertretern des Strukturalismus wird die Auffassung, daß ein Autor durch seine Autorität auch bestimmt, wie sein Text oder Werk zu lesen sei, bezweifelt oder vollends negiert. Ein Text ist nicht in bezug auf seinen Autor, sondern in bezug auf die ihn umgebenden Strukturen zu interpretieren. Eine inhaltliche Bedeutung oder Interpretation eines Textes liegt in der Macht des Lesers, der aufgrund seiner individuellen Lebens- und Leseerfahrungen unterschiedliche Assoziationen zum Inhalt herstellt. Mit der Geburt des Lesers, so Barthes, muß notwendigerweise der Tod des Autors zugelassen werden [Barthes 77,148]. Nach Foucault definiert sich ein Autor nicht durch die Einheit mit einem Text, sondern als eine Funktion, welche Wirkungen beim Rezipienten hervorruft. [Foucault 74,21] Eine Person ‚Autor‘ ist dabei nicht notwendigerweise existent, ihr Verschwinden kann deshalb in Kauf genommen werden. Nach Eberle verschwindet nicht der Autor, sondern nur seine Autorität, d.h. die ihm zugeschriebene Originalität oder das ihm zugeschriebene Schöpfertum von Neuem [Eberle 95,74]. Die Autorität, d.h. die zugewiesene Originalität kann nur durch die Rezipienten ausgesprochen werden. Es stellt sich die Frage, ob diese Krise durch die eingangs formulierte Behauptung, dass mit dem Internet eine Verdrängung der Buchkultur einhergeht, verstärkt oder gar überflüssig wird.

Der digitale Raum

Die neuen medialen Formen schaffen neue Realitäten und erfüllen somit McLuhans These, daß das Medium die Botschaft ist [McLuhan 92,17]. Dies bedeutet aber auch, daß nicht der Inhalt per se wichtig ist, sondern dessen Übermittlung. Deshalb haben, so Jones, „nur wenige Interesse an dem, was wir meinen, als daran, wie wir übermitteln, was wir sagen und meinen“ [Jones 97,133]. Um das Neue zu beschreiben, werden alte und bewährte Verfahren und Begriffe angewendet, mit denen das Unbekannte beschrieben wird und sich demzufolge auch vergleichen lassen muß. So wird das Internet als neues Medium erst einmal danach bewertet, wie es die Funktionen der vorhandenen Medien und ihr

Aussehen nachbildet.

Die gutenbergsche Erfindung mußte sich Mitte des 16. Jahrhunderts dadurch beweisen, daß sie die Schreibprodukte möglichst adäquat nachbilden konnte. In ähnlicher Weise läßt sich dieses auch bei der elektrischen Schreibtechnik feststellen. Sie wird in der Regel dazu verwendet, Texte, welche eigentlich für die Printmedien konzipiert wurden, in das neue Medium zu transformieren. Zugeständnisse an die Mehrwerte des neuen Mediums werden insofern gemacht, da diese Texte mit anderen Elementen verlinkt werden. Durch die starke Analogie zum Printmedium dieser Form von Texten ist die Anforderung recht hoch, die Besonderheiten dieses Mediums, wie Beständigkeit, Unveränderlichkeit und Sicherheit, auch auf die digitalisierte Version zu übertragen [Klostermann 98,99].

Während in der Druckkultur mit der Annahme eines Manuskriptes durch einen Herausgeber oder Verleger die Voraussetzung für eine Publikation gegeben war, kann im digitalen Medium durch den einfachen Zugang die Veröffentlichung unabhängig von einer verlegerischen Tätigkeit geschehen.

Die etablierten Schritte des Zugänglichmachens, der Begutachtung und Kritik, der Entscheidung über Annahme oder Ablehnung sowie der dauerhaften Fixierung eines Textes machen gerade diese Tätigkeit des Verlegers aus. Dieser stellt damit eine Autorität, welche die Autorenschaft glaubwürdig gestaltet. Durch Veröffentlichungen im Netz, jenseits von verlegerischen Kriterien, werden nicht nur der Verleger in seiner Tätigkeit, sondern auch der Wert einer Autorenschaft hinterfragt. Dieses hat dann Konsequenzen, wenn mit der Autorenschaft auch ein sozialer Status verknüpft ist, wie es bei wissenschaftlichen Publikationen der Fall ist. Mit der Möglichkeit der Internettechnologie, Texte sofort einer Öffentlichkeit zugänglich zu machen, hat jeder Autor die Gelegenheit einer schnellen Veröffentlichung. Mit der Darbietung seiner Arbeit auf einer eigenen Webseite oder denen seiner Institution ist dem Veröffentlichenden keine Garantie gegeben, daß sie von einer gewünschten Öffentlichkeit registriert wird. Der Verfasser ist gezwungen, innerhalb einer unbestimmten Masse von Informationen seine relevante Öffentlichkeit anzusprechen, d.h. deren Aufmerksamkeit zu erregen.

Das eigentliche Problem liegt dabei in den Selektionsmöglichkeiten der Rezipienten, welche Rötzer, den „Flaschenhals der Aufmerksamkeit“ [Rötzer 98,63] nennt. Die Wahrscheinlichkeit, Aufmerksamkeit im Netz zu finden, ist somit auch für den allein agierenden Wissenschaftler gering. Die gedruckten Zeitschriften konnten die Aufmerksamkeit durch ihr Prestige gewährleisten, welches sie durch die qualitative Arbeit ihrer Herausgeber erreicht hatten. Dieses Prestige der einzelnen Zeitschriften etabliert eine Qualitätshierarchie, welche gleichsam als Informationsfilter diente. Zusätzlich gewährte, nach Meinung von Zimmer, die Schwerfälligkeit der Print-Journale den Urkundencharakter der Aufsätze. Das Internet bietet mit seinen Distributionsmöglichkeiten eine Chance, die Zeitschriftenversorgung im wissenschaftlichen Bereich zu verbessern und zu erneuern [Jäger 98,57]. Die Integrität der Dokumente wird zum einem dadurch gewährleistet, daß sie als Printversion ebenfalls vorliegen und zum andern, daß sie meistens nur mit Überschrift und ggf. Abstract auf den Webseiten des Verlages

erscheinen. Die Texte werden dann auf Anforderung und nach Entrichtung eines Preises zum Herunterladen zugänglich gemacht. Um die Authentizität beim Transport zu gewähren, werden meistens pdf- und zip-Formate verwendet. Durch seine Autorität garantiert der Verlag die Integrität der Dokumente sowohl in technischer als auch inhaltlicher Sicht.

Hier wird deutlich, daß die Analogie in der Endfassung möglichst nahe an einer Printversion liegen soll. Die eigentlichen Mehrwerte des Internets, wie Vernetzung und Interaktion, werden nicht in die Texte integriert, wie Wegner feststellt [Wegner 99]. Eine Ursache hierfür liegt sicherlich in der sozialen Relevanz, die sich aus der Autorenschaft für den Schreibenden ergibt. Sie leitet sich im wesentlichen aus einer Integrität der Texte, die eine klare Trennung zwischen Text und Kontext aufweisen müssen, damit der Autor seine eigenständigen Fähigkeiten darlegen und nachweisen kann. Auch mag ein Grund für die Beibehaltung der bewährten Version darin liegen, daß die in der Tradition des wissenschaftlichen Argumentierens entstandenen linear und hierarchisch geordneten Aufsätze als intellektuell reiner und klarer empfunden werden [Bolter 97,47].

Durch die Vernetzung von Computern werden neue Kommunikationsmöglichkeiten erschlossen, welche vorher ansatzweise nur durch eine sekundäre Oralität zum Beispiel per Telefon erreicht wurden [Ong 82,18]. Durch die Verlinkung untereinander eröffnet sich ein Raum der telemediatisierten Textualität, welche „die bisherigen linearen Strukturen der buch(druck)orientierten Konfiguration der Literalität auflösen“ [Krämer 97,93]. Die bisherigen Modalitäten von oraler und schriftlicher Kommunikation werden neuen Kriterien unterworfen. Im Vergleich zur oralen Modalität der Kommunikation geschieht die Kommunikation im Internet häufig anonym und unpersönlich. Und im Unterschied zur schriftlichen Modalität von Kommunikation treten an die Stelle von stabilen, generalisierten Texten kontingenzbehaftete und damit singuläre Texte.

Die illokutionären, performativen Aspekte, also die moralischen, politischen und rechtlichen Verankerungen in unserer ‚gewöhnlichen‘ Kommunikation, werden gerade durch die prinzipielle Anonymität des digitalen Mediums nicht mehr angesprochen [Krämer 97,96]. Die Teilnehmer im Internet agieren nicht mehr als Personen sondern unter symbolhaften, frei wählbaren, selbstgeschaffenen Namen. Die personelle Zuweisung eines Textes ist durch die Möglichkeit, daß Identitäten künstlich konstruiert werden können, nicht mehr eindeutig. Die Einheit von Autor und Text implizierte auch den moralisch-rechtlichen Sachverhalt, daß Autoren auch für das verantwortlich gemacht werden können, was sie schreiben. Mit den technisch gegebenen Freiheitsgraden einer frei wählbaren Anonymität ist eine Autorenschaft nicht mehr ohne weiteres nachvollziehbar und nachweisbar. Im eigentlichen Sinne findet dort auch keine Intersubjektivität statt, da dieser Begriff, so Krämer, „auf eine Identität im Unterschied zielt, welche in einem idealisierten und technisch unverstellten wie unverzerrten Zwischenraum wechselseitiger Bezugnahme anwesender Subjekte entsteht“ [a.a.O.,99]. Statt einer Wechselwirkung zwischen Subjekten findet im Internet nur eine zwischen Texten, mit anderen Worten, eine Intertextualität, statt.

Als neues Medium wirkt das Internet auch im künstlerischen Bereich innovativ und läßt neue Formen von Literatur, welche sich mit den technischen neuen Möglichkeiten dieses Mediums beschäftigen, entstehen. Nach Idensen geht es darum, "Neuland im telematischen Raum zu vermessen, Textlandschaften anzulegen, Schreiben und Lesen als einen nomadischen Akt des Umherschweifens durch Text-Netzwerke zu begreifen" [Idensen 99]. Mit diesem programmatischen Anspruch wird schon deutlich, daß die Beziehungen zwischen Text, Autor und Leser in einer digitalen Form der Literatur neu zu bestimmen sind. Hierbei ist zwischen einer ‚Literatur im Netz‘ und einer ‚Netzliteratur‘ zu unterscheiden [Ortmann 99b]. Während die erste Definition die Transformation von gedruckten Texten ins Netz umschreibt, wird mit dem Begriff ‚Netzliteratur‘ der Anspruch erhoben, eine neue „Kunstform“ zu kreieren [Zimmer 99].

Betrachtet man die „Literatur im Netz“, so wird die Integrität der Texte auch im digitalen Medium gewahrt. Allenfalls die Möglichkeit der Vernetzung wird genutzt, um zwischen den Texten Verbindungen (Links) herzustellen und eine Intertextualität zu schaffen. Ähnlich wie der Gebrauch von Fußnoten gehen diese Links über die Abgeschlossenheit des eigentlichen Textes hinaus. Der Mehrwert im Netz entsteht jedoch dadurch, daß hier nicht ein aktueller und ein erinnernder Text aufeinander bezogen werden, sondern zwei gleichermaßen präzente Texte, die gegebenenfalls auf verschiedenen semantischen Ebenen existieren [Wirth 97,234]. In der Intertextualität bleibt jeder Text aber autonom und kann für sich alleine betrachtet und als Ganzes ausgedruckt werden. Bei näherer Betrachtung wird deutlich, daß die Literatur im Netz keinen hohen Qualitätsanforderungen standhält. Da jeder, der Literatur als eigenständige Schöpfung ins Netz stellt, sich als Autor bezeichnen kann, befürchtet Ortmann zurecht eine Inflation und damit Verwässerung dieses Begriffes [Ortmann 99a]. Allein durch die Möglichkeiten im Internet wird ein der Printkultur entsprechender Status ‚Autor‘, der im Sinne Foucault eine Kohärenzstiftende Funktion ist, nicht erreicht.

Netzliteratur zeichnet sich gegenüber der oben beschriebenen ‚Literatur im Netz‘ dadurch aus, daß sie die komplette Palette der Mehrwerte des Internets integriert und sie sogar notwendigerweise voraussetzt. Der Schreibende entwickelt ein netzartiges Gefüge, welches aus einer Pluralität unterschiedlicher Pfade und Verweisungen besteht. Durch die Interaktion des Lesenden mit dieser verlinkten Struktur entstehen jeweils neue, individuelle Texte, welche der Autor nicht vorhersagen kann. Sein hypertextuelles Schreiben, d.h. die Einbindung beliebiger Verlinkungen in das Selbsterschaffene, bringen den Verfasser in unmittelbare Interaktion mit dem Denken und Schreiben anderer Menschen. So bilden, nach Ibensen, Text, Schreiber, Leser, Welt und Gesellschaft ein Rhizom, welches einen neuen Raum für textuelle, konversationelle und diskursive Austauschprozesse liefert, die nicht mehr nach dem Sender-Message-Empfänger ablaufen [Ibensen 99]. Eine autarke Einheit von Autor und Werk ist dabei nicht mehr gefragt.

Ebenso wird im geschlossenen Hypertext ein Dominanzverlust attestiert, der den von Barthes postulierten Tod des Autors Wirklichkeit werden läßt [Hautzinger 99,28]. Die von ihm vorgegebene Ordnung, die beim Buch in der Regel linear war, wird nun durch die Interaktionsmöglichkeiten des Lesers in Frage gestellt. Der

Leser entzieht sich der räumlichen Anordnung des Textes durch eine eigenständige Selektion. Gegenüber dem Autor wird somit die Rolle des Lesers gestärkt, er wird zum Mit-Autor. Durch die aktive Mitgestaltung verliert das ‚Werk‘ seine Form und realisiert sich erst im Akt des Lesens. Gleichzeitig wird gefordert, daß der Leser auch die Struktur hinter dem Hypertext erkennen muß. Hier zeigen sich die Grenzen der vorherigen Behauptungen, da es immer noch in der Macht des Autor liegt, Verlinkung her- und bereitzustellen. Der Leser bewegt sich auf vorgegebenen Bahnen, wobei er keine Möglichkeit hat, vorab die Relevanz oder Irrelevanz, welche der Autor geplant hat, festzustellen. Er kann nur die Art seiner Betrachtung wählen, entweder als „umherschweifender Daten-Dandy oder herumsuchender Daten-Detektiv“ [Wirth 97,326]. Beide Male ist er der Macht des Autors ausgeliefert, da die Textkohärenz von diesem festgelegt wird. Nach Hasecke hat Netzliteratur ohne Literatur, also schon geschriebene Prosa, keine Existenzberechtigung [Hasecke 99].

Mit der Einführung der Schriftlichkeit in einer von Oralität geprägten Welt hatte sich die Möglichkeit ergeben, Kommunikation asynchron und disloziert zu betreiben, womit diese aus der Interaktion der Teilnehmer gelöst wurde. Der Verlust der interaktiven Elemente konnte nur unzureichend kompensiert werden. Indem nun die Interaktionsmöglichkeiten des Internets zur Verfügung stehen, stellt sich die Frage, inwieweit eine Analogie zur oralen Kommunikation wiederhergestellt werden kann. Hierbei ist zu berücksichtigen, daß die Kommunikationsform weiterhin auf Schriftlichkeit basiert, nur eben im Kontext des digitalen Mediums, was die Einbindung von non-verbalelemente der mündlichen Kommunikation ausschließt. Bildlich gesprochen, werden aber mit der Möglichkeit, auf der Basis des Internets interaktiv zu kommunizieren, der bisherige Raum der Schriftlichkeit erweitert und Bereiche erschlossen, die zuvor nur der Oralität vorbehalten waren. Aus dieser Zwitterstellung der digitalen Schriftlichkeit ergeben sich Potentiale zu neuen Formen der Kommunikation. Da die Schriftlichkeit weiterhin die Grundlage dieser Kommunikationsformen ist, stehen deren Mehrwerte weiterhin zur Verfügung. Die Äußerungen können fixiert werden und damit archiviert und einer Person als Urheber zugewiesen werden. Dieses würde in der Konsequenz nichts anderes bedeuten, als daß eine Autorenschaft in einer interaktiven Situation, welche den Charakter einer oralen Kommunikation hat, festzustellen und zuzuweisen ist. Es gilt im folgenden festzustellen, unter welchen Bedingungen Kriterien existieren und geschaffen werden, welche innerhalb einer internetbasierten Kommunikation eine Autorenschaft definieren. Zu diesem Zweck werden wir im folgenden zwei Kommunikationsformen im Internet näher betrachten. Zum einen handelt es sich um den Chat, der am stärksten die orale Situation nachbildet und damit am weitesten von allen Kommunikationsformen des Internets in den Raum der Oralität eindringt. Zum anderen wenden wir uns den Kommunikationsforen zu.

Autorenschaft im Chat?

Wie der Name es ausdrückt, findet im Chat ein Schwatz statt, der vom Charakter her zwischen Diskussion und sinnlosem Geplauder steht [Kuhlen 98,52]. Allgemein versteht man unter einem Schwatz eine Kommunikation einer

begrenzten Anzahl Personen, welche sich situationsgebunden und spontan austauschen, wobei dieser Austausch zeitlich begrenzt ist. Der Zugang zu einem elektronischen Chat findet üblicherweise durch Angabe eines Chat-Namens und eines Paßwortes statt. In der Regel kann eine Person einerseits beliebig viele Chat-Namen und Chat-Identitäten annehmen. Doch hat andererseits eine Chat-Existenz eine Eindeutigkeit, so daß eine Wiedererkennung möglich ist [Sturm/Wundrak 99]. Dieses bedeutet auch, daß einer Chat-Identität und die damit hinter ihr stehende Person für Äußerungen zur Rechenschaft gezogen werden kann.

Bei näherer Betrachtung wird deutlich, daß die Chat-Teilnahme auf Spontaneität ausgerichtet ist, welche nach Ong einen wesentlichen Aspekt der oralen Kommunikation ausmacht [Ong 82,136]. Gleichzeitig findet aufgrund der technischen Beschränkungen nur eine quasi synchrone Kommunikation statt, da es zwischen der ‚spontanen‘ Teilnehmeraktion und der Aktivität aller Teilnehmer im Chat zu Verzögerungen kommt. In den einzelnen Beiträgen werden bewusste Textkürzungen und –änderungen der geschriebenen Sprache verwendet, wobei der Teilnehmer sich an Lautanalogien in der gesprochenen Sprache orientiert. Allgemein ist deshalb das Chat-Verhalten eher in der Analogie zur Oralität zu sehen, in der ein Autor *per se* nicht zu definieren ist. Trotz der vorhandenen Schriftform werden die wesentliche Bedingungen, um eine Autorenschaft festzustellen, nicht erfüllt. Das entscheidende Kriterium ist hierbei nicht die Kürze der Texte, wie vergleichsweise z.B. die Aphorismen L. Wittgensteins belegen, sondern die Kürze der Aufbewahrungszeit. Durch die kurze Visualisierungsphase ist der User gezwungen, sich in der Fortführung des ‚Gesprächs‘ schon nach kurzer Zeit auf sein Gedächtnis zu verlassen. Das vorhandene Potential der Schriftlichkeit durch Fixierung von Textinhalten wird somit in einer Chat-Kommunikation nicht genutzt. Ein Autor ist damit nicht definierbar.

Der Autor im elektronischen Forum

In einem elektronischen Forum ist *per definitionem* die Verwahrung der Beiträge zur Kommentierung durch andere Teilnehmer vorgesehen. Diese Möglichkeit inhaltlicher Bezugnahme setzt voraus, daß die Beiträge unverändert bleiben, da sonst der Ansatzpunkt nicht mehr gegeben ist und der Verweis sinnlos wird. Nach Kuhlen ist die Kommunikationsform der Dialog, der „den wechselseitigen Austausch von Positionen verschiedener Kommunikationspartner [widerspiegelt], wobei seine Minimalform aus Rede und Gegenrede (z.B. Frage und Antwort) [besteht]“ [Kuhlen 98,59]. Während der Dialog die Form der Kommunikation ist, ist die Interaktion ihr Mittler. Um ein Forum oder seine Diskussionsfäden (Threads) aktiv zu halten, müssen nicht nur die Themen attraktiv sein, sondern die Beiträge selbst Aufmerksamkeit erregen. Die Beiträge sollten deshalb eine Subjektivität aufweisen, welche Reaktionen provozieren, d.h. sie müssen zum Widerspruch, zu Ergänzungen oder allgemein zu Kommentaren reizen. Erst durch die Interaktion zwischen den Teilnehmern erhält ein Forum Leben und bleibt präsent.

Mit den Begriffen ‚Dialog‘ und ‚Interaktion‘ werden prägnante Merkmale der mündlichen Kommunikation angesprochen. Die Analogie zwischen Oralität und elektronischen Foren kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß im ersten Fall

Intersubjektivität vorliegt, während im zweiten nur eine Intertextualität herrscht. Im Gegensatz zum Chat ist die spontane Reaktion auch in den elektronischen Foren nicht üblich, da sie in der Regel asynchron gestaltet sind und über längere Zeiträume geführt werden. Dadurch bieten sie den Vorteil der Schriftlichkeit, indem sie Beiträge mit höherem Komplexitätsgrad ermöglichen. Folglich kann erwartet werden, daß die Herstellung der Beiträge je nach Forum auch eine längere Herstellungszeit benötigt und damit eine Voraussetzung schafft, daß die eigenständige Leistung der Schreiber dem Charakter nach ein schöpferischer Akt sein kann.

In der Kombination von mündlichen und schriftlichen Eigenschaften läßt sich der Autorenbegriff nicht so ohne weiters bestimmen. Einerseits kann bezüglich eines einzelnen Beitrages eine inhaltliche Autorenschaft dann definiert werden (formal juristisch steht sie hier nicht in Frage), und andererseits sind die Beiträge in einen Dialog eingebettet, d.h. sie erhalten erst im Kontext mit den anderen Beiträgen ihren eigentlichen Sinn. Versucht man die elektronischen Foren als Form der digitalen Schriftlichkeit zu fassen, so sind sie in ihren kommunikativen Anwendungsmöglichkeiten zwischen dem Chat und der elektronischen Publikation einzuordnen. Wobei das Chat in Analogie zum oralen Medium und die Publikation in Analogie zum Printmedium jeweils die extreme Position der digitalen Schriftlichkeit stellen. Im ersten Fall ist eine Autorenschaft nicht gegeben, während sie im zweiten Fall erwünscht ist. Eine Analyse vorhandener Forumstypen zeigt, daß ein Anspruch an eine Autorenschaft in einem Forum nur bewerkstelligt werden kann, wenn gleichzeitig ein hoher administrativer Aufwand betreiben wird, um einen Autor in einem Forum zu definieren.

Kontinuität und Diskontinuität

Von einer Kontinuität des Autorenbegriff im Übergang zu den digitalen Medien kann nur dann die Rede sein, wenn die Wertschätzung des Autors und seiner Tätigkeit Gegenstand der gesellschaftlichen Urteile ist. Konkret lassen sich hier durchaus Ansätze erkennen. So ist mit der Übernahme der dekonstruktivistischen Position eine weiterhin fallende Wertschätzung zu attestieren. Auch werden die bisherigen Wertvorstellungen zum Autorenbegriff, welche sich in der Gutenberg-Galaxis entwickelt haben, nach wie vor bestehen bleiben, da das Printmedium (Buch) auf absehbare Zeit nicht durch das digitale Medium verdrängt werden wird. Alternativ würde bei einer Diskontinuität unterstellt, daß das digitale Medium derart stark in die bisherigen Wertestrukturen eingreift, daß man nicht mehr von einer Fortführung des bisherigen Autorenverständnisses reden könnte. Oder alternativ, daß es zwar einen neuen Autorenbegriff gibt, der jedoch keine oder nur geringe Gemeinsamkeiten mit dem bisherigen aufweist. Mit der Möglichkeit, die virtualisierbaren Elemente des kulturellen Gedächtnisses - also hier Texte, aber auch Bilder, Musik usw. - in das digitale Medium zu transformieren, können diese viel leichter erschließbar sein als durch die bisherigen Distributionsmöglichkeiten. Inwieweit dann das potentielle Interesse am Schöpfer der Werke noch bestehen bleibt, kann momentan nur tendenziös prognostiziert werden. Dabei zeigt sich, daß es durchaus auch für das digitale Medium relevante Kriterien gibt, aus denen ein Interesse am Autorenbegriff abzulesen ist. Diese basieren im wesentlichen auf

Abwägungen zwischen zwei Zuständen, wobei der eine stützend auf die Autorenschaft wirkte, während der andere sie eher in Frage stellt. Der Übergang ist meistens fließend, und nicht disjunkt. Im einzelnen lassen sich folgende Kriterien(-paare) ansprechen.

Schriftlichkeit

Ein Autor kann in oralen Kulturen nicht definiert werden. Dennoch entstehen im Übergang von der Oralität zur Schriftlichkeit semi-orale Gesellschaften, bei denen die Schriftkunde entweder als elitäres Merkmal oder als untergeordnete handwerkliche Tätigkeit betrachtet wird. Im ersten Fall wird innerhalb der Elite der Autorenschaft auch ein gesellschaftlicher Wert beigemessen.

Oralität  Schriftlichkeit

Dislozierung

Ein wesentliches Kriterium, welches einen Mehrwert der Schriftlichkeit gegenüber der Oralität ausmacht, ist die Möglichkeit, Informationen unabhängig von einer sonst notwendigen Intersubjektivität, die begrenzte lokale Räume bedingt, weiterzugeben. Die fehlende Intersubjektivität erfordert eine personelle Zuweisung des Textes, welche auf den Autor verweist und es ermöglicht, daß Informationen disloziert genutzt werden können. Durch die gegenseitige Abhängigkeit bedingen sich beide Kriterien gleichermaßen.

lokale Räume  Dislozierung

Intersubjektivität  personelle Zuweisung

Archivierung

Aus einer Autorenschaft lassen sich Ansprüche auf kommerzielle und soziale Interessen ableiten, welche durch gesellschaftlich-etablierte Rechte gesichert sind. Um einen Anspruch stellen zu können, muß ein Autor einen Nachweis auf seine Autorenschaft erbringen. Zu diesem Zweck muß die Vergänglichkeit der Produkte möglichst lange durch eine Archivierung des Textes ausgeschlossen werden.

Vergänglichkeit  Archivierung

Identifikation

Ebenso wie das Werk muß auch der Autor als handelndes Subjekt erkennbar und nachweisbar sein. Dieses ist durch eine Anonymität nicht zu erreichen. Die Identität des Autor sollte hierbei gewährleistet sein, wobei es vom

Anspruch der Rezipienten abhängt, welche Informationen über den Autor hinreichend sind.

Anonymität  Identifikation

soziale Relevanz

Eine Autorenschaft hat immer eine soziale Relevanz, da sie den Autor in seiner Tätigkeit in einen sozialen Kontext rückt. Die sozio-kulturellen Anforderungen an eine Autorenschaft können hierbei eine unterschiedliche Gewichtung haben. Fehlende soziale Relevanz ist dabei gleichbedeutend mit Anonymität

 Soziale Relevanz

Integrität

Ein Dokument, auf das sich eine Autorenschaft bezieht, muß definierbar und von seinem Kontext abgrenzbar sein. Mit zunehmender Interaktion verschwimmt diese Trennungslinie, so daß eine Autorenschaft innerhalb eines heterogenen Interaktionssystems nicht mehr belegt werden kann.

Interaktion  Integrität

Authentizität

Die Authentizität der Dokumente ist ein Korollar zur Integrität. Der Rezipient benötigt die Garantie, daß die Integrität eines Dokumentes auf dem Weg vom Autor zu ihm auch erhalten bleibt, und er die vom Autor erstellte Information unversehrt erhält. Diese Authentizität sinkt mit zunehmender Bedeutungslosigkeit des Dokumentes, womit auch das Interesse am Autor abnimmt.

Bedeutungslosigkeit  Authentizität

Öffentlichkeit

Ein Autorenschaft definiert sich in der Öffentlichkeit. Um Öffentlichkeit herzustellen, bedarf es Selektionskriterien, die eine kultivierte Aufmerksamkeit in einer steigenden Informationsflut gewährleisten. Vorselektionen werden in der Regel durch gesellschaftlich autorisierte und institutionalisierte Zwischeninstanzen wie Verlage durchgeführt. Sie gewähren dadurch eine Norm, welche durch die reine private Tätigkeit nicht geleistet werden kann.

Mit der obigen Zusammenstellung dieser Kriterien besteht nicht die Absicht, Autorenschaft oder den Begriff des Autors neu zu definieren. Schon die dynamischen Übergänge der einzelnen Punkte machen deutlich, daß nicht alle Eigenschaften im rechten Bereich vollständig erfüllt werden müssen. Mit diesen Kriterien soll deshalb nur die Notwendigkeit von Autorenschaft bzw. der Definition eines Autors überprüft werden.

So stellt das Internet *per definitionem* ein verteiltes System dar, so daß das Kriterium der Dislozierung theoretisch erfüllt ist. Jedoch wird gerade im Chat die Simulationen eines Raumes und einer intersubjektiven Handlung in Analogie zu einer mündlichen Situation erzeugt. Damit ist dieses Kriterium weitgehend nicht erfüllt, obwohl hier eigentlich eine Dislozierung vorliegt und auch keine Intersubjektivität, sondern eine Intertextualität. Ebenso ist die Veröffentlichung eines Textes auf einer Webseite meines Erachtens in erster Linie ein privater Akt, da der Handelnde an keine Normen gebunden ist. Er kann seine Seite und die dort veröffentlichten Texte jederzeit ändern, ohne daß er dafür gegen gesellschaftliche Abmachungen verstößt. Aus diesem Grund ist die Öffentlichkeit im Sinne einer normgebenden Instanz eigentlich nicht angesprochen, folglich ist hier auch kein Anspruch einer Autorenschaft abzuleiten.

Der springende Punkt in der gesamten Diskussion ergibt sich aber nicht direkt aus diesen Kriterien. Es ist die notwendige Einheit von Autor und Text, welche sowohl den Autor, sein Werk und die Autorenschaft definiert. Im Internet ist diese Einheit nicht mehr gegeben, sowohl Texte als auch Personen sind eigenständige Entitäten. Wie in jedem abstrakt konstruierten System verlangt schon die Logik die notwendige Wohldefiniiertheit der Elemente, da sonst keine eindeutige Zuordnung oder Verbindung hergestellt werden kann. Der virtuelle Raum des Internets ist ebenfalls ein abstraktes System, obwohl dies gerne vergessen wird. Um eine Verlinkung zwischen Elementen herstellen zu können, muß es auch klar definierte Elemente geben, wie es hier mit den Forderung nach Integrität und Identität ausgesprochen wird.

Die Autorenschaft muß im Internet zunächst einmal auch durch eine Verlinkung zwischen Autor und Text hergestellt werden, da sie keine implizit gegebene Einrichtung mehr ist. Um dieses zu erreichen, ist ein technischer und ein administrativer Aufwand notwendig. So kann die Integrität der Texte durch die technisch aufwendige Herstellung einer digitalen Signatur erreicht werden. Werden auch die Autoren im Netz dargestellt, so erfordert dieses einen hohen verwaltungstechnischen Aufwand durch eine Userverwaltung, wie es die bei dem elektronischen Diskussionsforum praktiziert wird. Die obige Kriterien können nun dahingehend benutzt werden, daß vorab geklärt werden kann, ob die Notwendigkeit besteht, eine Autorenschaft zu präsentieren. Je nach Anforderung entscheidet sich dann, welcher Aufwand letztendlich für die Konstruktion eines Autors aufgewendet werden muß.

Literatur

[Barthes 77] Barthes, R., The Death of the Author, IN: Heath, S. (Hrsg.) Image-Music-Text, London 1977, S.142-148.

[Bolter 97] Bolter, J.D., Das Internet in der Geschichte der Technologien des Schreibens, IN: Münker, S. u. Roesler, A. (Hrsg.), Mythos Internet, Frankfurt 1997, S. 37-55.

[Foucault 74] Foucault, M., Was ist ein Autor?, IN ders., Schriften zur Literatur, übers. von Hofer, v. K., München 1974, S.7-31.

[Georges 83] Georges, K.E., Ausführliches lateinisch-deutsches Handwörterbuch, 8.Auflage, Darmstadt 1983.

[Giesecke 91] Giesecke, M., Der Buchdruck in der frühen Neuzeit, Eine historische Fallstudie, Frankfurt 1991.

[Hasecke 99] Hasecke, J.U., Was ist Netzliteratur?, ONLINE: http://www.koeln.netsurf.de/~JanUlrich.Hasecke/Thesen_juh.html

[Hautzinger 99] Hautzinger, N., Vom Buch zum Internet?, Eine Analyse der Auswirkungen hypertextueller Strukturen auf Text und Literatur, Mannheimer Studien zur Literatur- und Kulturwissenschaft, Bd.18, St. Ingbert 1999.

[Idensen 99] Idensen, H., Die Poesie soll von allen gemacht werden! Von literarischen Hypertexten zu virtuellen Schreibräumen der Netzwerkkultur, ONLINE: <http://www.uni-kassel.de/interfiction/projekte/pp/poes^{ie}.htm>

[Jäger 98] Jäger, W., Vom Text der Wissenschaft, IN: Jochum, U., Wagner, G. (Hrsg.) Am Ende das Buch, Semiotische und soziale Aspekte des Internets, Konstanz 1998, S. 55-82.

[Jones 97] Jones, S., Kommunikation, das Internet und Elektromagentismus, IN: Münker, S. u. Roesler, A. (Hrsg.), Mythos Internet, Frankfurt 1997, S.131-146.

[Klostermann 98] Klostermann, V., Text und Hypertext, IN: Jochum, U., Wagner, G. (Hrsg.) Am Ende das Buch, Semiotische und soziale Aspekte des Internets, Konstanz 1998, S. 83-102.

[Krämer 97] Krämer, S., Vom Mythos ‚Künstliche Intelligenz‘ zum Mythos ‚Künstliche Kommunikation‘, oder: Ist eine nicht-anthropomorphe Beschreibung von Internet-Interaktionen möglich?, IN: Münker, S. u. Roesler, A. (Hrsg.), Mythos Internet, Frankfurt 1997, S.83-107.

[Kuhlen 98] Kuhlen, R., Die Mondlandung des Internet, Der Bundestagswahlkampf 1998 in den elektronischen Kommunikationsforen, Konstanz 1998.

[McLuhan 68] McLuhan, Die Gutenberg-Galaxis, Das Ende des Buchzeitalters, übers. v. Nänny, M., Düsseldorf 1968.

[McLuhan 92] McLuhan, M., Die magischen Kanäle, Neuaufl. Düsseldorf 1992.

[Minnis 88] Minnis, A.J., Medieval Theory of Authorship, Scholastic literary attitudes in the later Middle Ages, 2. Auflage, Worchester 1988.

[Ong 82] Ong, W., Oralität und Literalität, Die Technologisierung des Wortes, Opladen 1982.

[Ortmann 99a] Ortmann, S. Elektronische Literatur - Kreativität oder Chaos, In: Berliner Zimmer, ONLINE: <http://www.berlinerzimmer.de/eliteratur/chaos/default.htm>.

[Ortmann 99b] Ortmann, S., Netzautoren, Erscheinungsformen der Literatur im Internet, IN: Berliner Zimmer, ONLINE: <http://www.berlinerzimmer.de/eliteratur/netzautoren/referat2.html>.

[Pape 54] Pape, W., Griechisch-Deutsches Handwörterbuch, 3.Auflage 1954, Sp.399.

[Rötzer 98] Rötzer, F., Digitale Weltentwürfe, Streifzüge durch die Netzkultur, München 1998.

[Schwenger 81] Schwenger, H., Der Medienautor oder der vergessene Schriftsteller, IN: Kreuzer, H. (Hrsg.), Der Autor, Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik, Heft 42, Göttingen 1981, S.93-101.

[Sturm/Wundrak 99] Sturm, B. und Wundrak, R., Identität und Internet, ONLINE: <http://www.univie.ac.at/Soziologie-GRUWI/richter/ende9798/rixta.htm/untersuchung.htm>.

[Wegner 99] Wegner, B., Kostenmodelle für wissenschaftliche Zeitschriften - Ergebnisse einer Umfrage durch die IuK-Fachgruppe E-Journals ONLINE: <http://www.bibliothek.uni-regensburg.de/iuk/kosten.htm>.

[Wirth 97] Wirth, U., Literatur im Internet. Oder: Wen kümmert's, wer liest?, IN: Münker, S. u. Roesler, A. (Hrsg.), Mythos Internet, Frankfurt 1997, S.319-337.

[Zimmer 99] Zimmer, D.E., Web-Literatur: Realität? Gerücht? Verheißung? Sackgasse?, Die digitale Bibliothek (V) — Eine Artikelserie für Nutzer und Verächter der Computernetze, IN: ZEIT-Archiv, ONLINE: <http://www2.zeit.de/zeit/tag/digbib/digbib5.html>